

Er scheint täglich außer Montags. Abonnementspreis primum: Vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit Illustration 10 Pf. Postabonnements: 3.00 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Einzelnummern in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 277.

# Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgeheiligte Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Korrespondent: Kant 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Donnerstag, den 15. Oktober 1896.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

### Quittung.

Im Monat September gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Auerbach i. B., Ueberschuss der Mai-Festzeitung 12.—
- Altenburg, Wahlkr. 100.—, Berlin, 4. Wahlkr. (Ost) 1000.—
- (darunter Zeitungspedition Juni, Juli 359,40, Lese- und Diskontoklub Nordosten, Ueberschuss bei der Auflösung 12,40,
- Amerikanische Auktion von zwei Tauben bei D. Franke 9.—
- durch Candale 10.—, Wolter'sche Werkstelle, Büschingstr. 7 6.—
- 9 Zischler von Bölling u. Dirsch, Große Frankfurterstraße 20.—
- Berlin div. Beiträge: Dr. S. H. 20.—, Groß einer verstorb. Genossin 53,70, Wertstatt Waldh. 9,10, S. und S. B. 5.—, Marten's Frauenversamm. d. Schröder 2.—, Eächf. Genosse in Noabit Juli-Sept. 30.—, Nothe Buchbind. Grünstr. 5.—, Nothe Hochzeit Wölflingerstraße 5.—, Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei von Bading 10.—, Vierprozentige Pianofabrik Eisenbahnstraße durch S. 3.—, Mittel. d. U. Tr. 8. Rate 5.—, Friedrich Engels' 5.—, Gutenberg 100.—, J. Pah 2.—, S. E. B. 20.—, Mitteldeutsche Arb.-Radfahrer in Dessau 13. Sept. 6.—, A. G. G., Brunnenstraße 7,20, Sparpfeinige der Löwe'schen Gärler 5,20, Bruch i. W., einige treue Genossen, die am 1. Mai arbeiten mußten 6.—, Burgsteinfurt, gef. auf einer silbernen Hochzeit und auf der Ballaafestier 7,10, Vornburg, 6. und letzte Rate, Müd. zahlung 50.—, Gotta, 6. sächsischer Wahlkreis 200.—, Cottbus, S. 10.—, Cöpenick, Ueberschuss vom Vergnügen der Zimmerer 5.—, Cassel, die wilden Mauerer 100.—, Dresden, selbst aufgelöster Verein der Kall- und Ziegelträger 100.—, Dabringhausen, d. d. Vertrauensm. 7.—, Döbeln, Romanus II 18,50, Falkenberg (Oberfchl.) 2.—, Flensburg 30.—, Frankfurt a. M. 900.—, Freiburg i. B. 15.—, Gästrow, von Genossen 50.—, Gera (Neuf) 500.—, Grabow i. M. v. Genossen 20.—, Greiz, Genossen v. Gr. und Ung. 100.—, Goldlauter 10.—, Hamburg, Sudler-Uebersch. M. u. G. B. Hochallee 20.—, Hamburg 2. Wahlkr. C. N. 10.—, Hamburg, Neubau Johannishof 13,70, Hamburg, v. d. roten Garde durch S. H. 2. R. 80.—, Hamburg, Getränk-Uebersch. Bau Sachsenstraße d. Markmann 29,95, Hennigsdorf, amerik. Auktion 3,62, Hannover 1000.—, Hamburg, weniger Egoismus 20.—, Hamburg N. R. 50.—, Luckenwalde, rote Kindtaufe 1,50, Sangershausen, v. d. Genossen 80.—, Bagerdorf 30.—, Luxemburg 2. 200.—, Lüneburg 15.—, München, Baldläufer 5.—, Metane, von roten Turnern 235, Nürnberg 400.—, Nieder-Schönweide, Auktion eines Schirmes, d. Zischler Schulz 3.—, Neißhtan, auf Veranlassung des „Vogel. Anz.“ 50.—, Nordhausen durch den Vertrauensmann 10.—, Neuenburg bei Soldin 5,20, Reichenbach i. B., alte Garde, 3. Quartal 60.—, Rottschau, von einer Kindtaufe 8,30, Schwabach, von Genossen 25.—, Schwerin a. W., auf Pfisten gesamt, 2,90, Stettin, v. Genossen 250.—, Solingen, durch den Kreis-Vertrauensmann 100.—, Striegau 31,70 (dar. Bierübersch. Königszelt 1,70), Hamburg-Gimsbüttel, den 7. Oktober 1896.

### Rehrens!

Noch wenige Stunden und das Wunderwerk im Treptower Park schließt seine Pforten. Es war allmählig stiller und stiller geworden in der letzten Zeit von der „Glanzleistung“ des deutschen, des Berliner Bürgerthums, eine Lobesposaune nach der anderen verstummte, der schrillste Jubelsagott stellte seine Bemühungen ein, und was heute und morgen aus den bürgerlichen Blättern herauskönen wird, mag klingen wie dumpfer Trommelton hinter einem Todten.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung vom Jahre 1896 hat nicht gehalten, was sich überschäumender Lokalpatriotismus, preussisch-deutscher Chauvinismus und das Kapital selbst von ihr versprochen. Am grünen Strand der Spree wollte man der „Arbeit“ ein Fest geben, ein halbes Jahr lang, und alles bisher Dagewesene sollte es in Schatten stellen; wie im Schutz des Militarismus, Gewerbe und Künste blühen, wollte man beweisen. Und wenn alles gut ging, einen Schnitt noch machen, daß die Taschen sich bauschten. Mit dem Schnitt war es aber leider nicht. Es sind keine glücklichen Gesichter, die die Garantiefonds-Zeichner zur Schau tragen, seit es ihnen klar geworden, daß sie eine Million werden blechen müssen. Die Sache braucht man übrigens nicht zu tragisch zu nehmen. Die Herren haben es, haben es von ihrer Arbeiter Gnaden, und können bezahlen. Aber auch mit dem „Fest der Arbeit“ war es nicht, die Arbeit selbst war am allerwenigsten unter den Bäumen in Treptom zu sehen. Und die Fremden aus dem Ausland? Wie viele kamen denn zur Ausstellung? Wenn ein Verein von 200 Mitgliedern sich zeigte, entstand schon ein Getöse, als sollte eine ganze Völkerverwanderung empfangen werden. Die Stimme der Wahrheit aber hat man damit doch nicht überstimmen können, und die Fremden waren es in vielen Fällen selbst, die schwarz auf weiß darlegten, was sie von den Berliner Veranstaltungen hielten. Die Berliner Gewerbe-Ausstellung war eine Schöpfung des Kapitalismus. Und danach ist sie gerathen und danach mußte sie gerathen. Es ist dem Kapitalismus unmöglich, irgend Etwas anders als unter dem Gesichtswinkel des Verdienens, des Profits, zu betrachten. Und so war „das

Verdienen“ sofort das Haupt- und Leitwort, als der erste Gedanke an eine Ausstellung auftauchte. Was verdienen? Möglichst viel! Das konnte am besten geschehen, wenn die Ausstellung möglichst groß war. Also eine Weltausstellung! Da bewies der Rechenstift, daß die Zeit zu kurz, die vorhandenen Kräfte zu gering, das Risiko zu hoch war. So wollte man sich denn mit einer nationalen Ausstellung zufriedengeben. Aber auch da konnte es noch gefährlich schiefl gehen, und so begnügte man sich denn schließlich mit einer Berliner Gewerbe-Ausstellung. Wenn man nur den Lokalpatriotismus kräftig ausschürte, konnte auch da etwas abfallen. Wie viel die Profitgier zum Zustandekommen der Ausstellung beitrug, beweist schlagend der sofort losbrechende Streit über den Ausstellungsort. „Die Wihleben!“ und „Die Treptom!“ schrie man, und hervorgerufen und vorgegeben hat man alles mögliche, sogar die „armen Arbeiter“, die doch nicht so weit laufen könnten. In Wirklichkeit handelte es sich um nichts weiter, als um einen Interessengegensatz zwischen den Grundstückspekulanten des Westens und den Hausbesitzern des Ostens. Die Hausbesitzer liebten Sieger, die Ausstellung kam nach Treptom. Mit welchem Gewinn-Hoffnungen man sich im Osten trug, zeigt am besten die Thatsache, daß Gastwirthe die Arbeitervereine an die Luft setzten, um mehr Raum für die Fremden-Schaar zu haben.

Die Ausstellungsarbeiten werden vergeben. Sofort zeigt sich der Raubthier-Charakter des Kapitalismus im hellsten Lichte. Die Submissionen schwanken ungeheuer. Nur der Mindestfordernde kann hoffen, seinen Auftrag zu erhalten und damit einen Gewinn zu machen. Aber nur dann, wenn die Arbeiter gedrückt und gezwungen werden. So entstehen die schlechten und unzureichenden Sicherheitsvorrichtungen. Wie viel Blut und Thränen fließen an den Balkenimmerungen und Rahmständern der Treptower Ausstellungsbauten! Der Unternehmer will und muß so billig bauen. Er sucht die Arbeitskraft, wenn sie am billigsten ist. So schreiten die Bauten nur ganz langsam fort, ein Stillstand nach dem andern tritt ein, am 1. Mai ist die Berliner Ausstellung trotz aller Pöhlerei so unsertig, wie nur eine ihrer Vorgängerinnen am Eröffnungstage es gewesen. Und welche Wuth bricht los, als in der letzten Zeit die Arbeiter es wagen, ihre Waare Arbeitskraft etwas höher anzusetzen? Ja, das war Hochverrath, Hochverrath an Sr. Majestät dem Kapitalismus.

Unterdessen hatte der Charakter der Berliner Ausstellung seine letzte Prägung erhalten. Noch rebete man tagaus tagein von dem ungeheuren Bildungswert der Ausstellung, alles, was Herz und Gemüth, Verstand und Hand veredele und weiter bringe, könnte man da draussehen. Wenn man nun hinausging und sich die Bescheerung besah, was bekam man zu Gesichte? Eine Ausstellung allerdings. Und es kann nicht geleugnet werden, auch der Mann der Arbeit konnte in ihr manches sehen, das ihn erfreute, bei dessen Anblick er die Sorgen und Mühen des Alltags vergaß. Aber diese Ausstellung war mit ein Anhängsel, sie wurde völlig erdrückt von den blanken Vergnügungsstätten, die sie durchsetzten und umdrängten. Daß dem so geworden, liegt in der Sache selbst.

Die Leute, die den Sommer über in Treptom wirthschafteten, kann man in drei Gruppen einteilen. Da sind vorerst die Macher „vons Ganze“. Unter ihnen waren die Geschäftigsten gar oft Herren, denen die Ausstellung nichts war, wie ein Sport. Ob sie heute einen Blumenorso mitmachen oder morgen einem Leichenbegängniß beiwohnen, ist ihnen gleich. Gesehen wollen sie werden und bewundert, und einen Ton wollen sie mitreden. Die Spezies ist wohl voll auf ihre Kosten gekommen. Sie kamen während der ganzen Ausstellung aus dem Festessen und Toasten garnicht heraus, und nach Schluß der Vorstellung wird es wohl auch an einer äußerlichen Ehreung nicht fehlen. Die eigentlichen Aussteller wollten Geschäfte machen. Entweder gleich in der Ausstellung selbst oder später, und so hatten sie Waaren- oder Musterlager gesandt. Ihre Geschäftspesen, Plog-mietken u. s. w. verringerten sich, wenn es gelang, recht viel andere herbeizuziehen, die mit zahlten. Das konnte am besten bei denen geschehen, die an den Ausstellungsbesuchern verdienen wollten, ohne selbst auszustellen. So wuchs die Zahl der Vergnügungsstätten bis ins grauenhafte. Nun erschrecken doch einige, und so kam die Ansrede, in Berlin seien Unternehmen wie eine Ausstellung ohne etwas Klimbim eben nicht möglich.

Jedem Aussteller ist ein zahlungsfähiger Besucher natürlich lieber als ein armer Teufel. Wie oft werden in den Straßen Kinder verschleucht, die die Herren und Damen nur recht genau sich die Herlichkeiten des Schau-senfers betrachten können. Sollte aus dieser Erwägung heraus nicht die hohe Eintrittsgebühr entstanden sein? Was kannst du armer Teufel mir denn bieten? Und auch das Sich-Besserdünken mag eine Rolle gespielt

haben. Die „Elite-Tage“ gaben ja den Fingerzeig, und eine Ausstellungsleitung, die eine „Sportwoche“ einrichtet, ist in dieser Beziehung zu allem fähig. Als dann die ersten Besitzthatten sich zeigten, da wollte man den so oft bewiesenen Dünkel nicht wahrhaben. Man schrie, an dem ganzen Unglück seien nur die Arbeiter schuld, die aus reiner Bosheit nicht in die Ausstellung gekommen wären.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung ist vorüber. Sie war eine Schöpfung des Kapitalismus zu kapitalistischen Zwecken. Wenn sie nicht die Früchte brachte, die die Unternehmer erwarteten, so haben das diese ihrer allzu großen Raffgier zu verdanken und der Leitung, die sie sich selber gegeben. Die Berliner Ausstellung war in der Hauptsache eine Ausstellung wie jede andere.

Aber der eine macht sein Geschäft auf feinere, der andere auf gröbere Weise. In Berlin glaubte man mit dem üblichen Kommandoton auszukommen. Man hat sich getäuscht. Noch tanzt nicht alle Welt nach der Querspeise. So sieht man statt im Fettaussehen im Eßigsaß. Der Berliner Arbeiter hat die Ausstellung ruhig kommen und ruhig gehen gesehen. Ihn kann kein Rehrens schrecken. Gätte er etwas davon gehabt, wenn die Herren, die jetzt Jeremiaelieder aufstimmen, ihre Taschen gestopft hätten?

Rehrens, Rehrens!

### Politische Uebersicht.

Berlin, 14. Oktober.

**Der Bund der Landwirthe und das Vereins-gesetz.** Vor einigen Tagen bereicherten bürgerliche Blätter, daß die auf Veranlassung Bebel's eingeleitete Untersuchung gegen den Bund der Landwirthe wegen Uebertretung des § 8b des preussischen Vereinsgesetzes, der das Verbot des Inverbindungtretens politischer Vereine enthält, resultatlos verlaufen sei. Wir nahmen von dieser augenscheinlich seitens des Bundes der Landwirthe inspirirten Mittheilung keine Notiz, weil dem Abg. Bebel seitens der Staatsanwaltschaft bisher keine Mittheilung über den Ausgang der Untersuchung zugegangen war. Wir recht wir hatten, dieser Zeitungsnotiz gegenüber vorfichtig zu sein, geht aus der folgenden Mittheilung der „Dresdener Jtg.“ hervor:

Ein interessantes Schriftstück kommt uns auf den Tisch geflogen, das sehr lehrreich ist für die Frage, ob die Organisation des Bundes der Landwirthe gegen das Vereinsgesetz verstößt oder nicht. Das Schriftstück lautet:

Bund der Landwirthe. Berlin SW. Berlin, den 9. Oktober 1896. Dessauer Straße Nr. 7.

Streng vertraulich!  
An

die Herren Vorsitzenden der Provinzial-, resp. Landes-Abtheilungen der Wahlkreise, Bezirks- und Hauptgruppen.

Sehr geehrter Herr!  
Es wird Ihnen durch die Zeitungen schon die Nachricht zugegangen sein, daß der Führer der sozialdemokratischen Partei, Bebel, eine Anzeige gegen den Bund der Landwirthe eingereicht hat, weil seine Organisation gegen das preussische Vereinsgesetz verstöße.

Sie werden sich erinnern, daß von der Zentralkommission aus stets das größte Gewicht darauf gelegt worden ist, daß die Provinzial- und Landesabtheilungen bezw. Hauptgruppen es vermeiden müßten, irgendwie ein selbständiges Vereinsleben zu entfalten. Wir bringen insbesondere unser Rundschreiben vom 16. April 1896 in dieser Beziehung in Erinnerung. Wir bitten Sie deshalb wiederholt, die größte Sorgfalt nach dieser Richtung hin walten zu lassen, und bei allen Aeußerungen, die Sie in der Öffentlichkeit veranlassen, zu betonen, daß unser Verein ein einheitlicher Verein ist, der seinen Sitz in Berlin hat, und der selbständige Zweigvereine nicht bilden darf.

Wir empfehlen deshalb ganz besonders, bei den in jetziger Zeit einzuberufenden Versammlungen die Form beobachten zu wollen, daß Sie die Bekanntmachungen wie folgt ablassen:

Der Bund der Landwirthe zu Berlin hält am . . . . . in . . . . . eine Bundesversammlung ab. (Unterzeichnet):

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe zu Berlin, In Vertretung:

(Der Name des Einberufers.)  
Wir betonen, daß diese Fassung in etwas von dem früheren, Ihnen gemachten Vorschlage abweicht, daß wir aber diese für die korrektere und deshalb empfehlenswertere erachten. Insbesondere ist es auch nöthig, daß bei der Rassenverwaltung die strengste Zentralisation beobachtet wird in der Weise, daß die vereinnahmten Gelder sofort an die Ihnen bekannte Adresse in Berlin abzusenden sind. Wir versehen nicht, Ihnen mitzutheilen, daß die königliche Staatsanwaltschaft, wie dies ihre Pflicht ist, Vernehmungen nach dieser Richtung hin bei dem Bundesvorstande bereits ver-

















## Die Ehre bei den Edellen und Bekken.

Einen höchst interessanten Beitrag, wie man selbst in den Kreisen amtierender Richter über das Duell denkt, dürfte nachstehende Gerichtsverhandlung bieten, die sich am Dienstag vor der Kieler Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsrath Noth abspielte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde: In dem von Offizieren und Studenten stark frequentirten „Vollsteiner Hotel“ zu Kiel hatten sich Anfang März einige Juristen zusammengefunden, um zu mitternächtlicher Stunde sich standesgemäß mit Hazardspiel zu unterhalten. Die altbergrachte Spielfitte soll nun von einem Mitspieler, einem Herrn v. Mallindrodt, dadurch schimpflich verlegt sein, daß er das zum Spiel umgesetzte Geld nicht offen auf dem Tisch liegen ließ, sondern etwas versenkte, d. h. in den Taschen verschwinden ließ, um so den Gewinn zu verbeden. Graf Reventlow, ein Bruder des bekannten früheren Reichsanwalts, theilte seine Wahrnehmungen am 4. März dem stud. jur. Heibelsberg mit in der Absicht, den v. Mallindrodt in flagranti beim Senken abzufassen. Dieser war Mitternacht vorüber, als Graf Reventlow den v. Mallindrodt aufforderte, die Bank zu übernehmen. v. Mallindrodt weigerte sich dazu, erklärte auch, daß er nicht mehr weiter zu spielen gedenke, worauf Graf Reventlow sämtliche Mitspieler aufforderte, anzugeben, wie viel sie gewonnen oder verloren hätten. Dem Wunsch willfährten sämtliche Spieler und v. Mallindrodt erklärte, nur 60 bis 80 M. gewonnen zu haben. Graf Reventlow hatte aber nach der Zeugnisaussage des Grafen Blohme schon bei der Erklärung des v. Mallindrodt, daß er nicht mehr weiter spielen wolle, gesagt: „Du hast wohl genug gewonnen?“ und ihn nunmehr aufgefordert, sein Geld zu zeigen, da er mindestens 400 M. haben müsse. v. M. warf sein geschlossenes Portemonnaie dem Grafen Reventlow auf den Tisch, der es jedoch zurückgab. Als später das Geld gezählt wurde, ergab sich, daß v. M. 390 M. bei sich trug, was den Grafen Reventlow zu den Worten veranlaßte: „Deine Ausfagen verstoßen schwer gegen die Wahrheit.“ v. M. suchte dagegen nachzuweisen, daß er von seinem Gelde höchstens 90 M. gewonnen hätte. Seine Ehre war demnach besetzt und sein in seinen Adern rollendes blaues Blut konnte nur durch Blut beruhigt werden. Aber was für ein Mißgeschick sollte ihn treffen! Als er am anderen Tage, nüchtern wie ein Kapuziner, Kartellträger suchte, wurde er zweimal abgewiesen. Seine Ehre konnte aber nur durch vergossenes Blut gesühnt werden, weshalb v. Mallindrodt folgendes Mittel anwandte. Am 6. März ging er wieder nach dem „Vollsteiner Hotel“, wo er den Grafen Reventlow an einem Tisch sitzen sah. Er ging hinterher heran und schlug dem Nichtsahnenden ins Gesicht. Damit hatte er, wenn auch auf unritterlicher Art, seinen Zweck erreicht, denn nunmehr schickte ihm Graf Reventlow einen Kartellträger ins Haus, um am 8. März auf dem Felde der Ehre zu erscheinen. Die Duellanten fanden sich denn auch pünktlich in Wulfsbögen bei Gethow, der Besingung des früheren Reichsanwalts Grafen Reventlow ein, um bei dreimaligem Kugelwechsel bei 30 Schritt Barriere, wobei nach dem ersten Kugelgang avanciert wurde, die standesgemäße Ehre wieder herzustellen. Beim dritten Kugelwechsel wählte eine gräßliche Kugel ihren Weg durch das hochwohlgeborene Gefäß des Herrn v. Mallindrodt und die treuen Seelen hätten allen Kummer vergessen, wenn nicht der Staatsanwalt Wind bekommen hätte. In der dazu angelegten Verhandlung glaubte Staatsanwalt Gethow, daß der Gerichtshof in Folge des inkorrekten Verfahrens jede Milde gegen v. M. fallen lassen müsse und beantragte ein Jahr drei Monate Festungshaft. Der Verteidiger hielt den Schlag ins Gesicht des Grafen Reventlow auch für inkorrekt, glaubte jedoch den Umstand, daß v. M. keine Kartellträger bekommen konnte, als Milderungsgrund anzuführen zu müssen. Graf Reventlow hat als Reserve-Offizier dem Kriegsgericht unterstanden und ist mit einer milden Strafe davon gekommen, wie der Staatsanwalt beiläufig erwähnte. Das Gericht hielt den eingeschlagenen Weg des Angeklagten für vollständig inkorrekt, denn er hätte so lange nach einem Kartellträger suchen müssen, bis er endlich einen gefunden hätte. Die Strafe sei deshalb auf 8 Monate Festungshaft festgesetzt. Damit hat Herr Landgerichtsrath Noth als Vorsitzender einer Strafkammer zugegeben, daß gewissen Ständen das Duell, das durch das Reichsgesetz verboten ist, eine unumgängliche Nothwendigkeit sei. Bekanntlich hat derselbe Landgerichtsrath kürzlich den angeklagten Vordelwirth den deshalb

mildernde Umstände zugebilligt, weil, wenn sie ihre Häuser nicht zu Zwecken strafbarer Unfittlichkeit vermietet hätten, in wirtschaftlichen Nothstand gerathen wären.

## Lokales.

Die städtische Leichhalle Mohrenstr. 41 wird Montag den 19. Oktober, abends 6 Uhr, eröffnet.

Der Magistrat hat dem bei Gelegenheit der Etatsberatung von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschlusse, den Lohn der Hilfsarbeiter bei der Straßenreinigung von 2 M. auf 2 M. 25 Pf. zu erhöhen, nunmehr seine Zustimmung erteilt.

Nach dem jetzt vorliegenden Jahresabschluss der Hauptkasse der städtischen Werke für 1. April 1895/96 gestalteten sich die Resultate der Verwaltung der Kanalisationswerke und der Rieselfelder insofern günstiger, als gegenüber dem im Etat eingeschätzten Zuschuß von 1727 526 M. ein Verbrauch von nur 1501 081,97 M. stattgefunden hat, der Zuschuß also um 226 444,03 M. geringer als angenommen war. Dagegen hatte die Verwaltung der Rieselgüter eine Minder-Einnahme von 170 529,32 M., welche indessen dadurch ausgegogen wird, daß dieselbe auch mit einer Minderansgabe an Bewirtschaftungskosten zc. in fast gleicher Höhe abschließt.

Stadtverordnetenwahl. Bei der Erziehung der zweiten Abtheilung Gemeindevahlbezirk 8 wurde bei 402 eingeschriebenen Wählern mit 183 Stimmen der liberale Bezirksvorsteher-Stellvertreter Rentner Paul Ulrich gewählt; 4 Stimmen zersplitterten.

Die Handarbeits-Lehrerinnen der Berliner Volksschulen sind dem „Konf.“ zufolge von den städtischen Schulbehörden aufgefordert worden, einen Lehrgang in der hiesigen städtischen Webeschule durchzumachen. Dieser Lehrgang besteht aus Vorträgen mit praktischen Anweisungen über die Technik der Weberei.

Im Kampf um die Konfessionale Ordnung von 1573. Der Gemeindevorstand von St. Markus hat sich wiederholt an die städtischen Behörden mit dem Ersuchen gewandt, ihm einen hinter dem Pfarrhause belegenen Theil des Kirchplatzes als Spielplatz für die Zwecke des Oberlin-Vereins zu überlassen. Die städtische Parteideputation hat diesen Antrag in ihrer gestrigen Sitzung abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag der Heilands-Kirchengemeinde abgelehnt, welche verlangte, daß die Stadtgemeinde die Unterhaltung des Rasens innerhalb der Einfriedigung der Kirche im kleinen Thiergarten auf ihre Kosten übernehmen solle. Sehr verständig.

Das eigenhümliche Stück Prügelpädagogik im katholischen Waisenhause, Thurnstraße 44, über welches wir vorgestern berichteten, wird von der frommen „Germania“ auf höchst unglückliche Weise zu rechtfertigen gesucht. Das Blatt giebt, was ja auch nicht gut anders möglich, die Richtigkeit unserer Meldung zu. Nach dem Blatte ist „Bruder Paulinus“, der die Aufsicht über einen der Schließäle hat und in einem neben dem Schlafsaal gelegenen Zimmer schläft, in der Nacht zum Sonntag durch einen Lärm im Schlafsaale geweckt worden. „Da die rigorosste Ordnung auf einem solchen Saale aus leicht begreiflichen pädagogischen Gründen herrschen muß, stand Bruder Paulinus auf und stellte fest, daß mehrere Zöglinge Unruhe trieben. Zwei von ihnen sah er bei der Beleuchtung der Nachtlampe noch im Bette sitzen. Natürlich vermahnte die Knaben bei der Intervention des Aufsehers sofort unter den Decken, was aber den Bruder nicht abhielt, den Delinquenten (alsobald eine derbe Züchtigung zu verabreichen.“ Weiter sucht das Blatt die That des „Bruder Paulinus“ noch wie folgt zu entschuldigen: „Ueber das Maß und die Art der Züchtigung gehen bekanntlich in solchen Fällen die Ansichten des aktiven und passiven Theils stark auseinander. Striemen sind, wie aus den Gerichtsentscheidungen wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes der Lehrer hervorgeht, bei nachdrücklichen Strafen nicht zu vermeiden. Wenn der Knabe die Striemen am Arm und nicht anderswo trägt, so mag das wohl an der Art seiner Haltung liegen.“ Mit solcher Argumentation läßt sich natürlich jede Mißhandlung rechtfertigen. Ob „Bruder Paulinus“ sonderlich erbaunt ist von dem Freundschafsdienst, den die „Germania“ ihm hier geleistet hat, mag dahinstehen.

Elektrischer Betrieb auf der Wanneseebahn. Offiziös meldet die „N. Allg.“: Das interessante Projekt, auf der Wanneseebahn probeweise den elektrischen Betrieb einzuführen, weist, trotz der Schwierigkeiten, die einem derartigen ersten Versuch im Großen naturgemäß gegenüberstehen, allmählig seiner Aus-

gestaltung und Verwirklichung entgegen. Die endgiltige Feststellung des Entwurfs für den elektrischen Betrieb hat allerdings noch nicht erfolgen können; zunächst ist, wie wir erfahren, in Aussicht genommen, täglich nur 15 Wagenzüge zwischen Berlin und Zehlendorf und zurück elektrisch zu befördern. Die Einführung dieser Betriebsart dürfte voraussichtlich in der ersten Hälfte des nächsten Jahres erfolgen.

Eine Telephonverbindung zwischen Rauen und Berlin wird seitens der Rauenener Bürgererschaft angestrebt. Die dortige Stadtverordnetenversammlung hat dem Magistrat das Ersuchen unterbreitet, die geeigneten Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Rauen ist der einzige Berliner Vorort, der eine Fernsprechverbindung noch nicht besitzt.

„Vornehme“ Rowdies. Uns wird berichtet: Am Dienstag, nachmittags um 3 Uhr 40 Minuten, stieg ein Beamter auf dem Stettiner Bahnhofe in ein Wagenabtheil 3. Klasse für Nischtrauer ein, um nach Panlow zu fahren. In dem Abtheil saßen bereits 8 Herren, die nach ihrer Kleidung und ihrem sonstigen Auftreten den besser gestellten Ständen angehören müssen. Vier der Herren rauchten schon, während der Zug auf dem Bahnhof stand, und als er sich in Bewegung gesetzt hatte, steckten noch mehr ihre Zigarren an. In dem Nebenabtheil saßen mehrere Damen, u. a. die Gattin eines Geheimen Rechnungsrathes mit ihrem Manne, die durch den Qualm, da man sich in einem Durchgangswagen befand, stark belästigt wurden. Die Herren gingen aber noch weiter. Sie führten unflätige Reden so laut, daß man ihre Absicht merkte, die Damen zu beleidigen und einen Streit mit den anderen Männern hervorzurufen. Während der Fahrt zwischen Berlin und Panlow kam ein Schaffner in den Wagen. Dieser wurde ersucht, den Herren das Rauchen zu untersagen und ihre Namen zur Belangung wegen Beleidigung der Damen festzustellen. Die beiden Beamten, die das Ersuchen an den Schaffner stellten, wurden nun mit den größten Schimpfworten überschüttet. Der Schaffner aber that gar nichts. In Panlow angekommen, wandte sich der Geheimen Rechnungsrath sofort an den durch eine rothe Mütze gekennzeichneten dienstthuenden Stationsbeamten. Da aber der letztere auch nicht sofort einschritt, konnten die Herren unbehelligt weiterfahren. Die Beschwerdeführer mußten sich, als der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, auch noch von ihnen verhöhnen lassen. Sie haben dann das Vorkommniß in das Beschwerdebuch geschrieben.

Wie der Obdachlose endet. Im Schlafe wurde am Dienstag Abend um 7 Uhr der 42jährige aus Kottbus stammende wohnungslose Arbeiter Martin Pufcha auf dem Halter Kufenbahnhofe an der verlängerten Trebbenerstraße todtgefunden. In der Gegend liegt ein Schienenstrang, der von der Drudenmüller'schen Wagen- und Wellblechfabrik zum Transport der Erzeugnisse nach der Bahn benützt wird. Auf diesem Strang hatte sich Pufcha, den man nachmittags in angetrunkenem Zustande in jener Gegend gesehen hatte, unbemerkt zum Schlafen niedergelegt. Als nun in der Dunkelheit sechs Arbeiter von Drudenmüller eine beladene Sowry über das Geleise schoben, wurde der Schlafende überschoben und auf der Stelle getödtet.

In einem ausgedehnten Straßen-Erzech kam es Dienstag Mittag gegen 1 Uhr auf dem Kaiser Franz-Grenadier-Platz gelegentlich der jetzt stattfindenden Rekruten-Einzüchungen. Auf dem genannten Platze findet sich tagtäglich eine größere Menge rabauklüftiger halbwüchsiger Burken ein, welche die eingezogenen Rekruten „anguullen“ pflegen und einen jeden ankommenden resp. abziehenden Transport mit lautem Johlen begrüßen. Hierbei entstand zwischen Rekruten und dem Gesindel ein Streit, der in Schlägerei ausartete und das Eingreifen von Polizei erforderlich machte. Die Rowdies setzten jedoch den wenigen anwesenden Beamten Widerstand entgegen, so daß von der nahe Wache Hilfe herbeibeordert werden mußte. Die Schulkleute zogen blank und gingen gegen die Erzedenten vor, welche durch die Dresdenerstraße nach der Prinzenstraße zurückgetrieben wurden. Eine größere Anzahl der Hauptschreier ist festgenommen und nach dem Präsidium eingeliefert. Der Platz blieb längere Zeit unter härterer polizeilicher Kontrolle.

Der nach Unterschlagung von 10 000 M. flüchtige Hausdiener Max Rehlow ist von der Kriminalpolizei ergriffen und der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden. In seinem Besitz wurden nur 700 M. baar vorgefunden, und zwar ein sächsischer 500-Mark Schein und zwei bayerische 100-Mark Scheine, deren Umwechslung ihm wohl zu gefährlich erschien. 800 M. will er in Schaustokalen ausgegeben haben, über den Verbleib der fehlenden 9000 M. macht er völlig unglaubwürdige Angaben.

## Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

### Zweites Kapitel.

#### Der Suchende.

Es war ein warmer, schwüler Morgen, als man einen einzelnen Reiter jenen herrlichen Weg hinabreiten sah, von dessen Höhe der Wanderer zwischen Feigenbäumen, Weingärten und Olivenhainen nach und nach das bezaubernde Thal des Arno und die Thürme und Kuppeln von Florenz erblickt. Aber jener einsame Reiter theilte dieses Mal nicht die Bewunderung und das Entzücken, mit denen dieser Anblick die meisten Wanderer erfüllt, und jener Sommertag beleuchtete nicht das gewöhnliche muntere Treiben des toscanischen Lebens. Alles war still und öde und selbst das Licht der Sonne schien etwas unheimliches zu haben. Von den Hütten an der Straße waren einige verschlossen, andere standen offen, schienen aber durch ihre Bewohner verlassen zu sein. Der Pflug stand still, kein häusliches Geschäft wurde betrieben, Pferde und Menschen hatten Ruhe, aber welche Ruhe? Es lag ein schrecklicherer Fluch auf dem Lande, als der Fluch Rains. Dann und wann sah man eine einzelne Gestalt, gewöhnlich im Mönchskleide, die den erstaunten Blick auf den Wanderer warf und in irgend einer Hütte verschwand, aus der ein schwaches Sterbegeräusch hervordrang, welches ohne die Todesstille umher kaum vernehmbar gewesen wäre. Als der Reiter sich der Stadt näherte, wurde die Szene weniger einsam, aber noch unheimlicher. Man sah dichterwäldete und behangene Karren und Sänsien, in denen sich Personen befanden, die in der Flucht Rettung suchten, indem sie vergaßen, daß überall die Pest sei. Die Fuhrwerke wurden durch magere, abgefallene Pferde gezogen, die sich selbst nur mühsam einerschleppten. Bisweilen unterdrückte ein heftiger Schrei das Stillschweigen, und das Pferd des Reiters sprang erschrocken zur Seite, wenn irgend ein Unglücklicher, den die Seuche ergriffen hatte, aus diesem Trauerwagen geworfen und durch seine unheimlichen Gefährten verlassen wurde, so daß er auf dem Wege hilflos um-

kommen mußte. Dicht vor dem Thore hielt ein Karren an, und ein Mann mit einer Maske vor dem Gesicht warf dessen Inhalt in eine grüne, schlammige Pfütze am Wege. Dieses waren Kleidungsstücke aller Art und von verschiedenem Werth, der mit Gold gestickte Mantel des Reichs, der Schleier des jungen Mädchens und die Lumpen des Bettlers. Während der Reiter zufah, rannte eine Heerde Schweine, abgefallen und halb verhungert, um Nahrung zu suchen herbei, und der Reisende schauderte, wenn er daran dachte, welche Nahrung sie gesucht haben möchten. Bevor er jedoch das Thor erreichte, fielen diejenigen von den Thieren, die am lebhaftesten in dem Haufen gewählt hatten, todt unter den andern nieder.

„So! So!“ sagte der maskirte Mann, und seine hohle Stimme erkante noch hohler durch die Maske. „Kamst Du hierher, um zu sterben, Fremdling? Sieh, Dein kostbarer Mantel wird Dich vor der Pestbeule nicht schützen. Reite nur zu, reite zu! Heute magst Du noch ein Lederbissen sein für die Lippen eines Mädchens, morgen aber für Ratten und Würmer!“

Adrian, denn er war es, erwiderte nichts auf diesen häßlichen Willkommen und setzte seinen Weg fort. Das Thor stand weit offen; dieses war das abschreckendste Zeichen von allen, denn anfangs waren alle Fremde mit der größten Vorsicht ausgeschlossen worden, jetzt aber war alle Wachsamkeit, alle Sorgfalt vergebens, und dreimal waren neue Wächter auf diesem einen Posten gestorben, und die Beamten, die ihre Nachfolger zu ernennen hatten, waren ebenfalls todt. Geiz und Polizei, die Gesundheits-Kommissionen und die Sicherheitstribunale, alles hatte der Tod hinweggeräumt, und die Pest tödtete selbst die Kunst, die gesellschaftliche Verbindung und den Mechanismus der Zivilisation, als wären sie von Fleisch und Bein gewesen.

So stumm und einsam suchte der Liebende seine Geliebte, entschlossen, sie zu retten trotz aller Schrecknisse durch die heilige Hoffnung jener fetsamen Leidenschaft aufrecht erhalten, welche, wenn edel, die edelste, und wenn gemein, die gemeinste von allen Leidenschaften ist! Er kam auf einen großen Platz mit Palästen umgeben, dem gewöhn-

lichen Aufenthalt des besten und liebenswürdigsten Adels von Italien. Der Fremde befand sich jetzt allein auf diesem Platze, und der Hufschlag seines edlen Hosses ertönte ihm unheimlich in dieser öden Einsamkeit unter den Wohnungen der Menschen. Als er jetzt in eine Straße bog, sah er ein Weib mit einem Kinde in den Armen heranschleichen, während ein anderes kleines Kind sich an ihrem Rocke festhielt. Sie hielt einen großen Blumenstrauß, so wie man glaubte, das beste Mittel gegen die Ansteckung, vor die Nase und flüsterte ihren hungernen Kindern zu: „Ja, ja, Ihr sollt etwas zu essen haben!“ Sie sah sich ängstlich nach allen Seiten um, ob nicht vielleicht ein Kranker in der Nähe wäre. Adrian hielt sein Pferd an.

„Könnt Ihr mir nicht sagen,“ fragte er, „wie ich nach dem Kloster —“

„Fort! fort!“ schrie die Frau.

„Ach!“ sagte Adrian mit trübem Lächeln, „könnt Ihr nicht sehen, daß meine Nähe noch nicht gefährlich ist?“

Aber die Frau achtete nicht auf seine Worte und eilte schnell fort, doch schon nach einigen Schritten wurde sie durch das Kind aufgehalten, das sich an ihr festhielt.

„Mutter, Mutter,“ schrie es, „ich bin krank, ich kann nicht weiter!“

Die Frau blieb stehen, schob den Kermel von dem Kleide des Kindes zurück, sah die schreckliche Beule unter dem Arm und eilte mit einem lauten Schrei über den Platz. Der Schrei ertönte lange in Adrian's Ohren, obgleich er die unnatürliche Ursache desselben nicht kannte — die Mutter fürchtete nicht für ihr Kind, sondern für sich selbst! Auf die Stimme der Natur wurde in jener Leichenstadt nicht mehr geachtet, als im Grabe selbst! Adrian ritt in schnellerem Schritt weiter und kam endlich vor eine stattliche Kirche. Die Thüren waren weit geöffnet und er sah in deren Innern mehrere Mönche (die Kirche wurde durch keine anderen Andächtigen mehr besucht, und die Mönche waren maskirt) um den Altar versammelt, welche das Miserere domini sangen. Sie waren die einzigen, welche in einer Stadt, deren Bevölkerung bisher für die andächtigste in Italien galt, ohne eine fromme Versammlung den Gottesdienst verrichteten. (Fortsetzung folgt.)





**Achtung! Achtung!**  
**Genossinnen und Genossen!**

Am **Donnerstag**, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, in der **Norddeutschen Brauerei**, Chaussee-Str. 58, und **Dienstag**, 20. Oktober, abends 8 Uhr, in der **Bockbrauerei**, Tempelhoferberg:

**Volksversammlungen.**

Tagesordnung: 1. Einbringung einer Protestresolution gegen die Fassung des bürgerlichen Gesetzbuches, die dem Reichstag eingebracht werden soll. 2. Diskussion.  
 Referentinnen: Frau Emma Thier, Frau Martha Rohrad.  
 Um zahlreichen Besuch dieser Versammlungen bitten  
 Die Einberuferin: Frau Gerndt. 1/2

**Öffentliche Versammlung**

Heute, **Donnerstag**, abends 8 1/2 Uhr, in der **Berl. Ressource**, Kommandantenstr. 57.  
 Tages-Ordnung: 229/6  
 1. Vortrag über: **Henrik Ibsen und die Komödie der Liebe.**  
 Von Julius Türk.  
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Zu dieser Versammlung laden höflichst ein  
 Paul Dupont. Franz Mehring.

**Achtung! Achtung!**  
**Metallarbeiter.**

Sonnabend, den 17., Sonntag, den 18. und Montag, den 19. Oktober 1896:  
**3 große öffentliche Metallarbeiter-Versammlungen.**  
 Referent in allen Versammlungen ist der frühere langjährige Vertrauensmann der Metallarbeiter Deutschlands, Landtags-Abgeordneter **Martin Jęgih.**

**Berlin-Zentrum, Süden und Osten**  
 am **Sonnabend**, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im **Englischen Garten**, Alexanderstr. 27a.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Organisation der Unternehmern und was lehrt uns dieselbe?“ 2. Diskussion. 113/9

**Berlin-Nord**  
 am **Sonntag**, den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr, im **Holberger Salon**, Kolbergerstr. 23.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Entwicklung der deutschen Metallindustrie und die Lage der Metallarbeiterschaft.“ 2. Diskussion.

**Berlin-Moabit und Charlottenburg**  
 am **Montag**, den 19. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der **Kronenbrauerei** (großer Saal), Alt-Moabit 48-49.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag über „Unternehmer- und Arbeiterverbände.“ 2. Diskussion.

Pflicht aller in der Metallindustrie Berlins beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ist es, in diesen Versammlungen zahlreich zu erscheinen.  
 Die Agitationskommission des deutschen Metallarbeiter-Vereins.

**Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Schleifer, Präger u. Prägerinnen, Zulegerinnen, Formstecher, Capstrindrucker und verwandte Berufsgenossen, Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes Berlins!**  
 Freitag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, im **Schweizer Garten**, Am Friedrichshain:  
**Große öffentliche Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Lohnkommission über die eingegangenen Antworten der Prinzipale. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 NB. Zellerfassung findet nicht statt. 96/5  
 Wir ersuchen die Kollegen und Kolleginnen, diesen Zettel an ihre Mitarbeiter weiter zu geben, überall dafür zu agitieren, daß die Kollegen und Kolleginnen sämtlicher Anstalten in unserem Gewerbe vollständig erscheinen, denn diese Versammlung ist eine der wichtigsten, welche über vieles zu entscheiden hat. Es sage niemand, daß es auf ihn nicht ankomme, sondern jeder muß seine Pflicht thun!  
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Einberufer: **H. Friedewald.**

**Achtung! Achtung!**  
**Maurer.**

**Donnerstag**, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr, im **Local Buske**, Grenadierstraße Nr. 33:  
**Öffentl. Bau-Deputirten-Sitzung.**  
**Kollegen!** Es ist dringend notwendig, daß in dieser Sitzung jeder Bau vertreten ist! Die Mißstände, die auf den Bauten herrschen, können nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn selbige aufgedeckt und der Öffentlichkeit übergeben werden; auch sind wichtige Punkte zu verhandeln, die das Beisein jedes einzelnen Deputirten erfordern.  
 Die Lohnkommission der Berliner Maurer.

**Achtung! Achtung!**  
**Steinarbeiter**

**Berlin und Umgegend**  
**Sonntag**, den 18. Oktober, vormittags punkt 10 Uhr, Alexanderstr. 27e, im „**Englischen Garten**“.  
**Große Versammlung.**  
 Tages-Ordnung: 172/2  
 1. Abrechnung vom Sommervergnügen. 2. Abrechnung des Generalfonds. 3. Unterstützungsgesuche. 4. Wahl des Vertrauensmannes, zweier Revisoren, zweier Zentral-Ausschussmitglieder und eines Generalstatistikers.  
 Zu anbetrachter der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.  
 Der Vertrauensmann.

**Färberei und chemische Waschanstalt** für Herren und Damen-Garderobe empf. allen Bekannten **W. Neumann**, NO., Gollnowstr. 25 u. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 132.

**Feen-Palast, Burg- und Wolfgang-Strassen-Ecke.**

Sonnabend, den 17. Oktober 1896:

Grosses

**sozialdemokratisches Volks-Fest**

arrangirt von den **Genossinnen Berlins und Umgegend**  
 bestehend in

**Vokal- und Instrumental-Konzert**

unter gütiger Mitwirkung der gemischten Chöre  
**Philomele und Freya I** (Mitgl. d. A.-S.-B.), Dirigent **F. Koticki.**  
 Theater-Aufführung:

**Töchter der Arbeit**  
 in 1 Aufzuge von E. Preczang.

**Lebende Bilder**  
 darstellend:  
 Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

**Gr. Tanz.**

Die Musik von Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“. Dirigent: **G. Schonert.**  
**Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 25 Pf.**

Billets sind zu haben:

<b>Osten</b>	<b>Ottile Vaader</b> , Straußbergerstr. 28 u. IV. Frau Klossch, Köpenickerstr. 81 D. Qu. IV. Frau Frohmann, Frankfurter Allee 110. Hol rechts IV.	<b>Norden</b>	Frau Krause, Schliemannstr. 45, IV. I. Frau Zeeger, Gerichstr. 48 im Keller. Frau Rosenreiter, Rastanien-Allee 27, I. Quergeb. III.
<b>Süd-Osten</b>	Frau Sprung, Mariannen-Ufer 7, S. r. III.	<b>Nord-Westen</b>	Frau Minna Fiedler, Balliststr. 3, S. IV. Frau Anna Bauschke, Rathenowerstraße 97 III.
<b>Süden</b>	Frau Fahrwald, Rumpfenstr. 3 III.	<b>Nord-Osten</b>	Frau Weich, Lychnersstr. 3 IV.
<b>Süd-Westen</b>	Frau Emma Scholz, Mittenwalderstr. 6, Quergebäude IV.		

und in den Zahlstellen der Arbeiter-Bildungsschule sowie den mit Plakaten belegten Handlungen.

**Das Komitee.**

**Freireligiöse Gemeinde.**  
**Herbst-Vergnügen**

Sonnabend, den 17. Oktober in **Hess's Festhale**, Weberstr. 17.  
**Vokal- und Instrumental-Konzert,**  
**Theater-Vorstellung.**

Billets sind zu haben à 25 Pf. bei den Komiteemitgliedern Herrn **Kuerbach**, NW, Waldstr. 50; **Budow**, Ränchebergerstr. 10; **G. Bohne**, Brunnenstr. 141; **Christens**, Mühlenerstr. 59a; **Jähnike**, Krautstr. 55; **Kotikow**, Rylestr. 17, außerdem an allen bekannten Biletstellen.  
 9286\* **Das Komitee.**

**Exp.-Vorträge** (populär-wissenschaftl.) für Vereine u. Gesellsch. bei mäßigen Preisen veranstaltet **Clausen**, Röntgen-Laboratorium, Naunynstr. 91. [940b

**Verband der Möbelpolierer.**

Sonnabend, den 17. Oktober, in **Keller's Festhale**, Koppenstraße 29:

**XI. Stiftungsfest.**

Das Konzert wird von Zivil-Berufsmusikern ausgeführt. Aufstreten der Gesellschaft **Strzelewski**. Zur Aufführung gelangt: Ein Zimmer zu vermieten oder: Für immer kurirt. — Prolog, gesprochen von Fräulein **Held**. — Feste, gehalten von Kollege **G. Reuter**. Zum Schluß: Das lebende Bild „Der Sieg der Freiheit“, ausgeführt von Mitgliedern des Verbandes unter gütiger Mitwirkung des Karthaus'schen Gesangvereins. Während der Vorstellung im Speisesaal, nach der Vorstellung in beiden Sälen **Supp.**  
**Anfang 8 1/2 Uhr. Billets**, Damen 30 Pf., Herren 50 Pf., sind in den Zahlstellen und bei **Kircken**, Koppenstr. 28, zu haben.  
 Mitglieder (siehe § 8 des Statuts) haben gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches freien Eintritt. [145/7] **Der Vorstand.**

**Louisenstädtisches Konzerthaus.**

Alte Jakobstr. 37.

Am **Sonntag**, den 18. Oktober dieses Jahres:  
 Zur Feier des 19. Stiftungsfestes  
 des **Gesangvereins Männerchor „St. Urban“** (Mitgl. d. A.-S.-B.)  
**Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert**  
 verbunden mit **Festvorstellung**, sowie Auftreten des beliebten Komitees Herrn **Deßreich** mit seinem neuesten Repertoire.  
 Unter anderem gelangt zur Aufführung:  
**Eine Charakterprobe in Hofmuskel.**  
 Poffe in 1. Akt. Aufgeführt von Mitgliedern des Vereins.  
**Konzert.** Musik v. d. Fr. Vereinig. d. Zivilberufsmusiker. **Tanz.** Direktion: Herr Raabe. Nach dem Konzert: **Raffensöffnung** 4 Uhr. **Anfang 6 Uhr.**  
**Programm billets à 30 Pf.** sind vorher zu haben bei **O. Rasche**, Zigarrengeschäft, Reichenbergerstr. 160; **Gottfr. Schulz**, Zigarrengeschäft, Kottbusser Platz; **Folgentreff**, Restaurant, Kottbusser Platz; **„Post“**, Restaur., Kottbusser Platz; **Greiner**, Restaurant, Alte Jakob- u. Oranienstr.-Ecke, und in allen bekannten Restaurants und Zigarrengeschäften, sowie abends **an der Kasse ohne Preisausschlag.**  
 Allen Anwesenden einen gemüthlichen Abend versprechend, ladet zu regem Besuch ein **Das Komitee.**

**Eine Charakterprobe in Hofmuskel.**

**Konzert.** Musik v. d. Fr. Vereinig. d. Zivilberufsmusiker. **Tanz.** Direktion: Herr Raabe. Nach dem Konzert: **Raffensöffnung** 4 Uhr. **Anfang 6 Uhr.**  
**Programm billets à 30 Pf.** sind vorher zu haben bei **O. Rasche**, Zigarrengeschäft, Reichenbergerstr. 160; **Gottfr. Schulz**, Zigarrengeschäft, Kottbusser Platz; **Folgentreff**, Restaurant, Kottbusser Platz; **„Post“**, Restaur., Kottbusser Platz; **Greiner**, Restaurant, Alte Jakob- u. Oranienstr.-Ecke, und in allen bekannten Restaurants und Zigarrengeschäften, sowie abends **an der Kasse ohne Preisausschlag.**  
 Allen Anwesenden einen gemüthlichen Abend versprechend, ladet zu regem Besuch ein **Das Komitee.**

**Naturärztliche Vorträge,**

für Männer und Frauen sehr wichtig, verständlich erklärt am künstl. Lebensgroßen, auseinandernehmbarren Menschen, von **O. Grundmann**, prakt. Naturheilkundiger, Charlottenburg. Heute, **Donnerstag**, 15. Okt., abends 8 1/2 Uhr, bei **Schönung**, Rönningerstr. 68, über:  
**Magen- und Verdauungsleiden.**  
 Entstehung und Heilung. Entree 10 Pf.  
 Jeder Vereinsvorstand sollte diese Vorträge veranstalten.

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Weiß- u. Saisisch Bier** und **gr. Speisegeschäft**. Reichhalt. Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf. sowie Abends à la carte von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-30 Personen. 5892L\* **H. Stramm**, Restaurant, Ritterstr. 129.

**H. Ebert's Festhale**, 72 Kommandantenstr. 72. Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen u. Habe noch einige Sonnabende im Oktober und November frei. Jeden Sonntag: **S a i l**.